

Bibelfeste Politiker
Theologin Hannah Strøm-
men forscht zur Verein-
nahme der Bibel durch
die Politik. DEBATTE 2

Beglückende Hommage
Stefan Haupt hat einen
wunderbaren Film über den
Liedermacher Walter
Lietha gedreht. KULTUR 3

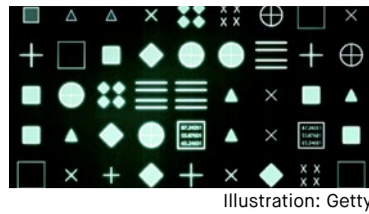


Illustration: Getty

Chancen und Risiken
Die künstliche Intelligenz
hat auch Auswirkungen
auf Diakonie und Verkün-
digung. SCHWERPUNKT 4-5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

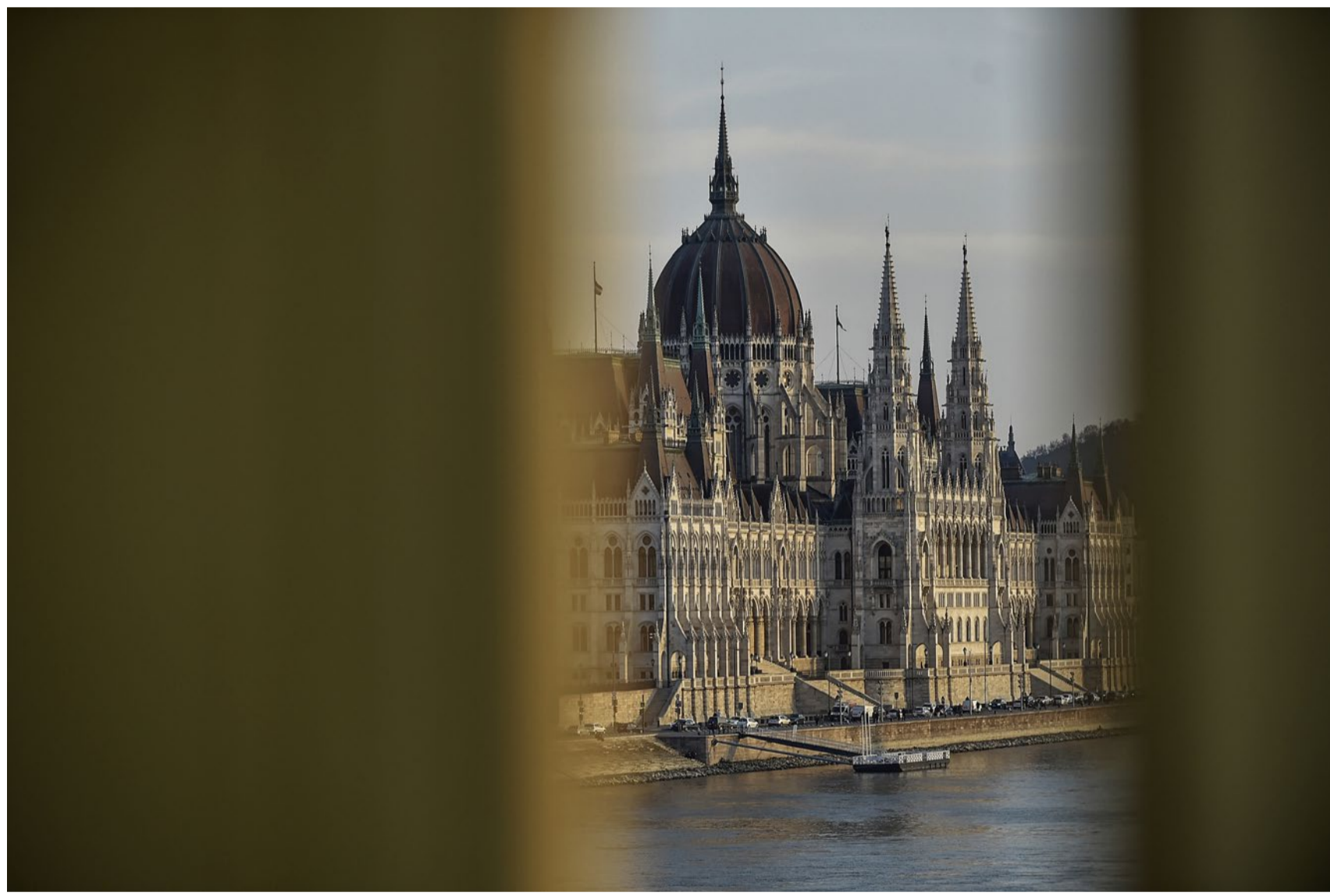
Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 8/April 2026
www.reformiert.info

Post CH AG

Die Gratwanderung der ungarischen Kirchen

Politik Bei den Wahlen in Ungarn steht viel auf dem Spiel. Der Weg zurück in eine freiere Demokratie ist möglich. Das würde auch für die Landeskirchen eine grosse Veränderung bedeuten.



Wer künftig im ungarischen Parlamentsgebäude die Mehrheit stellt, ist so offen wie seit vielen Jahren nicht mehr.

Foto: Balint Szentgally/Reuters Connect

sagt Rita Perintfalvi. Die Fidesz-Regierung positioniert sich als Hüterin und Verteidigerin christlicher Werte in Europa und spannte dafür auch die Kirchen ein.

Patriotische Schulbücher
Die Landeskirchen erhalten vom Staat auch Mittel für öffentliche Aufgaben. So stieg beispielsweise die Zahl der von Kirchen betriebenen Kindergärten und Schulen in der Orbán-Ära kontinuierlich an.

Das allein muss nicht zwangsläufig als Zeichen staatlicher und regierungsnaher Einflussnahme auf die Schulprogramme sein. Doch sind die offiziellen Schulbücher seit der Fidesz-Machtübernahme durchzogen mit patriotischen Inhalten, die ein traditionelles und christlich-konservatives Familienbild und Gesellschaftsmodell vermitteln.

Die reformierte Kirche Ungarns, die mit rund einer Million Mitgliedern die zweitgrösste Landeskirche ist, betreibt über 100 Primarschulen. Das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) unterhält mit verschiedenen diakonischen Organisationen der ungarischen Reformierten eine langjährige Partnerschaft. Angela Elmiger ist Programmverantwortliche für Osteuropa beim Heks und verweist auf die Tatsache, dass das reformierte Schulsystem die Inklusion von Roma-Kindern in den vergangenen Jahren aktiv gefördert hat.

«Ausserdem verrichtet unser ungarisches Pendant viel Flüchtlingsarbeit, obwohl diese in der Gesellschaft nach wie vor stark umstritten ist und polarisiert», sagt Elmiger. Es gebe daher innerhalb der Kirche die unterschiedlichsten Positionen gegenüber Orbán und seiner Partei Fidesz. Deshalb sei es für eine Kirche «in diesem politischen System immer eine Gratwanderung, wie sie sich positioniert», erklärt Elmiger.

Der 12. April könnte für Ungarn ein Wendepunkt in der neueren Geschichte werden. 16 Jahre unter Ministerpräsident Viktor Orbán und der Fidesz-Partei haben das osteuropäische Land stark verändert.

Politik und Gesellschaft des Mitglieds der EU wurden von einem zunehmend autoritären und rechts-populistischen Kurs geprägt. Eine

restriktive Flüchtlingspolitik war für Orbán genauso selbstverständlich wie die Nähe zu Wladimir Putin Russland oder Donald Trump.

Das Schüren nationalistischer Gefühle oder der Angst vor einer Bevormundung durch Brüssel verfiel bei der Wählerschaft. Doch jahrelange Vetternwirtschaft, antidemokratisches Gebaren sowie die daraus

resultierenden Skandale setzten der Regierung zuletzt immer mehr zu.

Die wachsende Unzufriedenheit der Bevölkerung schlug sich nun auch in Umfragen regierungsunabhängiger Institute für die anstehenden Parlamentswahlen nieder: Zum ersten Mal in Orbáns zweiter Regierungszeit führt in solchen die Opposition, die somit reale Chancen hat, zu gewinnen.

Kurze Phase der Freiheit

Eine besondere Rolle in den andert-halb Jahrzehnten Fidesz-Politik nahmen auch die grossen Landeskirchen ein. Da in Ungarn keine direkte Kirchensteuer vorgesehen ist, werden die Kirchen überwiegend durch finanzielle Zuschüsse aus dem staatlichen Haushalt unterstützt.

Eine klare Positionierung gegen eine Regierung, welche die Gelder verteilt, war daher in den 16 Jahren Orbán kaum auszumachen. Und wenn, dann nur vereinzelt.

Eine solche kritische und laute Stimme ist diejenige der katho-

«Die Landeskirchen müssten lernen, eine unabhängige Stimme zu sein.»

Rita Perintfalvi
katholische Theologin

schon Theologin Rita Perintfalvi. «Die Fidesz-Regierung hat schnell nach ihrer Machtübernahme damit angefangen, die Kirchen und ihre Institutionen zu instrumentalisieren», erklärt Perintfalvi im Gespräch mit «reformiert». So sei man von der rund 40-jährigen Unterdrückung durch die Kommunisten und einer kurzen Phase der Freiheit nach der Wende relativ schnell wieder in eine Abhängigkeit geraten. «Nur dürfte man das so nicht aussprechen»,

Enttäuschte Mitglieder

Die Volkszählung von 2022 hat ergeben, dass sich innerhalb eines Jahrzehnts eine Million Gläubige von der katholischen Kirche losgesagt haben. Als einen Grund für die Austrittswelle sieht Rita Perintfalvi die Enttäuschung vieler Bürgerinnen und Bürger, dass sich «die Kirchen kaum gegen undemokratische Tendenzen und die Missachtung der grundlegenden Menschenrechte in Ungarn gewehrt haben».

In die kommenden Wahlen setzt Perintfalvi grosse Hoffnungen. Ein Regierungswechsel würde auch für die Kirchen eine wichtige Veränderung bedeuten. Vor allem, was ihre Rolle in Ungarns Gesellschaft betreffe. «Die Kirchen müssten in Zukunft neu erlernen, was es heisst, in einer freiheitlichen Demokratie eine eigenständige und unabhängige Stimme zu sein», sagt Perintfalvi. Dazu brauche es natürlich auch eine andere Finanzierungsmethode als das bisherige Modell, das die Abhängigkeit fördere. **Stefan Welzel**

Ein wegweisender Urnengang

Ungarn wählt ein neues Parlament. Der langjährige Ministerpräsident Viktor Orbán (62) tritt an, um seine Macht zu konsolidieren. Das reformierte Kirchenmitglied begann einst als liberaler Politiker und hat das Land seit Antritt seiner zweiten Amtsperiode 2010 schrittweise zu einem autoritär geprägten Staat umgebaut. Bereits von 1998 bis 2002 war er Regierungschef. Erstmals steht ihm mit dem Oppositionspolitiker Péter Magyar und

dessen Partei Tisza ein geeinter Block gegenüber, der breite Wählerschichten anspricht und weniger zerstritten auftritt als frühere Bündnisse.

Eine einfache Mehrheit für einen Wechsel scheint möglich. Für den Rückbau zentraler Fidesz-Reformen wäre aber eine Zweidrittelmehrheit nötig. Erschwerend für die Opposition kommt hinzu, dass Orbán das Wahlsystem zugunsten der Amtsinhaber verändern und Wahlkreise neu zuschneiden liess. Offen ist, ob Fidesz mit noch rechten Parteien koalieren würde, um an der Macht zu bleiben.

Syrischer Islamist als Staatsgast in Berlin

Diplomatie Syriens Übergangspräsident Ahmed al-Scharaa gehörte in Berlin die diplomatische Bühne, da die deutsche Regierung hofft, dass möglichst viele Geflüchtete nach Syrien zurückkehren. Die Gesellschaft für bedrohte Völker erinnerte derweil an das Schicksal der Christen: «Während Bundeskanzler Friedrich Merz den Anführer der Islamisten als Staatsgast empfängt, werden in Syrien christliche Gemeinden angegriffen», erklärte Kamal Sido. fmr

Israel weitet die Todesstrafe aus

Politik Das israelische Parlament hat der Ausweitung der Todesstrafe zugestimmt. Allerdings ist das umstrittene Gesetz so formuliert, dass ausschliesslich Palästinenser dazu verurteilt werden können. Bereits im Vorfeld der Debatte hat der Kardinal Pierbattista Pizzaballa das Vorhaben der rechten Regierung scharf verurteilt. Der Franziskaner ist lateinischer Patriarch von Jerusalem und damit der höchste Vertreter des Vatikans in Israel. fmr

Eine riesige Collage am Grossmünster

Kunst Die Installation des grössten Kunst- und Bau-Projekts des Landes hat begonnen: Bald wird das eingestützte Zürcher Grossmünster komplett hinter einer bedruckten Collage der Künstlerin Shirana Shahbazi verschwinden. Das riesige Werk verbirgt in leuchtenden Farben Aufnahmen aus Fotoalben, historische Bilder und Fotografien von Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt. Sie wurden unter Wasser fotografiert und verleihen dem Kunstwerk einen schwebenden Charakter, der laut Shirana Shahbazi mit der Haltlosigkeit korrespondiert, die zurzeit viele Menschen erfahren. ck

Erste Erzbischofin von Canterbury im Amt

Kirche Mit einem Festgottesdienst in der Kathedrale von Canterbury wurde Erzbischofin Sarah Mullally in ihr Amt eingeführt. Die 64-jährige Theologin ist die erste Frau an der Spitze der anglikanischen Kirche, der weltweit 90 Millionen Christinnen und Christen angehören. Sarah Mullally war bis jetzt Bischöfin von London. Die 140 Kilometer an ihren neuen Amtssitz hat sie zu Fuss als Pilgerweg zurückgelegt. fmr

Auch das noch

Drei Könige der Spekulation entziehen

Wirtschaft Das deutsche Finanzministerium hat angekündigt, dass die Sterndeuter an Gewicht verlieren. Zumindest die beliebte Münze «Heilige Drei Könige» im Wert von 50 Euro mit dem entsprechenden Motiv, welche die Deutsche Bundesbank Ende November auf den Markt bringen wird. Sie wird nur noch 21 statt 22 Gramm wiegen, weil der Silberpreis gestiegen ist. Die Anpassung soll verhindern, dass Sammlermünzen zum Spekulationsobjekt werden, wenn der Edelmetallpreis massiv schwankt. fmr

«Die Bibel lässt sich nicht vereinnahmen»

Theologie Bibelwissenschaftlerin Hannah M. Strømmen erforscht, wie biblische Texte von Politikern der extremen Rechten interpretiert werden. Das Feindbild Islam spielt dabei eine wichtige Rolle.



«Esther und Daniel zu religiösen Helden stilisiert»: Der amerikanische Vizepräsident und katholische Integralist James David Vance. Foto: Massimo Di Vita, Reuters

Die Bibel wird seit Jahrhunderten in sozialen und politischen Zusammenhängen zitiert. Warum kommt sie offenbar nie aus der Mode?

Hannah Strømmen: Die Kultur sämtlicher Denker, die für die Entwicklung Europas und der Demokratie relevant waren, zum Beispiel John Locke oder Thomas Hobbes, fusste auf dem Christentum. Dass die Bibel bis heute noch eine grosse Rolle spielt, hat wohl damit zu tun, dass in ihr die Politik der damaligen Zeit gespiegelt wird. Damals gab es keine Trennung von Politik und Religion. Das macht es leicht, sie politisch zu verwenden. Zugleich ist die Bibel eine enorm reiche Ressource. Fast jeder Blick auf die Welt, jede Lebenssituation lässt sich in ihr finden. Das macht sie so gut nutzbar.

Von unterschiedlichsten Strömungen von links bis rechts.

Die Interpretationsmöglichkeiten sind gross. In der Bergpredigt empfiehlt Jesus, dem Feind auch die andere Wange hinzuhalten. Er predigt Liebe und Frieden. Ebenso im Markusevangelium, dort sagt er, wir sollten unseren Nachbarn lieben wie uns selbst. Aber Jesus kann auch als gewalttätiger König dargestellt werden, der kommt, um den Feind zu vernichten, wie es im Buch der Offenbarung heisst.

Wie entscheidend ist der Kontext, in dem Politiker zitieren?

Der Kontext ist entscheidend, aber oft befassen sich Politikerinnen und Politiker weniger mit Exegese als Theologen oder Wissenschaftlerinnen. Das ist insbesondere dann problematisch, wenn die Bibel genutzt wird, um Gewalt oder undemokratische Handlungen zu legitimieren. Grundsätzlich kann man die Bibel aber durchaus auch als eine Sammlung verschiedener Schriften sehen, die auf demokratische Weise allen Menschen offenstehen soll. Auch im Alltag erfreuen sich Menschen an einzelnen Bibelversen, und das ist ja etwas Schönes.

«Fast jeder Blick auf die Welt lässt sich in der Bibel finden, das macht sie so gut nutzbar.»

Heutzutage leben wir im Westen in vergleichsweise säkularen Gesellschaften. Warum stösst die Idee christlicher Nationen in vielen Ländern dennoch auf viel Resonanz?

In vielen rechten Publikationen, die ich in meiner Forschung angeschaut habe, steht die Bibel für Traditionen und Werte des Westens. So auch im Manifest des Attentäters Anders Behring Breivik, der 2011 in Norwegen 77 Menschen tötete. Das ist ein interessantes Dokument, denn darin finden sich alle möglichen Zitate und Argumentationsmuster von konservativen bis hin zu rechtsradikalen Denkern. Auch das Christentum und die Bibel spielen eine Rolle. Letztere wird auf zwei Arten gedeutet. Als Quelle der westlichen Zivilisation, wie es viele konservative Politiker tun, auch der ehemalige britische Premierminister David Cameron. Und als Legitimation von Gewalt, wie wir es in den USA etwa beim Sturm auf das Kapitol gesehen haben.

Gehen die Deutungen nicht am Schluss in die gleiche Richtung?

Das ist so, wenngleich diejenigen, welche die Bibel als Quelle westlicher Zivilisation betrachten, oft nicht mit Terrorismus oder Gewalt assoziiert werden wollen. Die harmlose Verwendung baut primär den Is-

lam zu einem Feindbild auf. In dem Zusammenhang wird wenig aus der Bibel selbst zitiert. Dennoch ist die Verwendung nicht banal, die Vorstellung, dass der Islam nicht zum Westen gehört, wird von extremen Kräften weiterentwickelt.

Gibt es konkrete Bibelstellen, die rechte Kreise häufig verwenden?

Die Geschichte von Davids Kampf gegen Goliath wäre ein Beispiel. Sie kommt in Breiviks Manifest vor und wird auch im evangelikalen Lager der Trump-Unterstützer erzählt. Da geht es um die Idee der Christen als Minderheit gegen den grossen Gegner. In den alttestamentarischen Büchern sind Daniel und Esther solche Figuren, die sowohl von den katholischen Integralisten als auch den Evangelikalen zu religiösen Helden stilisiert werden, weil sie sich konkret in politische Vorgänge ihrer Zeit eingemischt haben.

US-Vizepräsident James David Vance steht den katholischen Integralisten nahe. Wie geht deren Ideologie mit jener der Evangelikalen um Trump zusammen?

Die grösste Gemeinsamkeit ist die Überzeugung, dass Religion einen Einfluss auf die Politik haben sollte. Und beiden Strömungen geht es



Hannah M. Strømmen

Die britisch-norwegische Forscherin lehrt an der Universität Lund in Schweden. Zuvor war sie an der University of Chichester (UK) tätig. Strømmen untersucht, wie biblische Texte interpretiert und verstanden werden, ihr Interesse gilt vor allem rechten politischen Strömungen. 2024 veröffentlichte sie «The Bibles of the Far Right». Mitte März sprach sie an der Universität Zürich.

auch darum, den christlichen Westen vor dem angenommenen Kollaps zu retten.

Religion hat schon immer eine Rolle in der US-Politik gespielt, aber ein Präsident, der sich für den Ausgewählten hält und Bibeln verkauft, scheint eher ein neues Phänomen. Wie erklären Sie sich das?

Die biblische Rhetorik in der US-Politik hat durch Trump zugenommen. Aber die Idee, dass die USA ein christliches Land sind, und die Vorstellung, dass die westliche Zivilisation vor dem Kollaps gerettet werden muss, sind nicht neu. Ich habe darüber geforscht, wie der Westen seit den 1990er-Jahren als christlich charakterisiert wird. Nicht, weil diese Vorstellungen damals erstmals entstanden, sondern weil zeitgleich die Darstellung des Islam als angebliche Bedrohung für den Westen aufkam. Die immer aggressivere Anti-Einwanderungsrhetorik, die sich oft auf muslimische Migranten konzentriert, wird teils mit der Vorstellung gerechtfertigt, dass diese nicht in den «christlichen Westen» gehören.

Hat auch das Aufkommen von Social Media Bibelzitate in der Politik ein Comeback verschafft?

Ich denke schon. Der britische Bibelforscher Hugh Piper argumentiert, dass die Bibel darum so lange relevant geblieben ist, weil sie selbst voller Memes ist. Sie beinhaltet lauter kleine Bruchstücke, die sich verwenden und reproduzieren lassen für unterschiedlichste Positionen und Situationen. Ultimativ gibt mir genau das auch Hoffnung.

Inwiefern?

In der Bibel gibt es auch all die Prinzipien wie Nächstenliebe oder Feindesliebe, die befreiungstheologische Seite. Die Bibel lässt sich nie nur von einer Seite vereinnahmen. Sie lässt sich auch verwenden, um gegenteilig zu argumentieren. Und in diesen Zeiten stimmt das doch hoffnungsvoll. Interview: Cornelia Krause



Den Noten hat er sich erfolgreich verweigert: Walter Lietha beschreibt das Komponieren und Texten als Moment der Inspiration.

Filmstill: Fontana Film

Wer etwas erreichen will, hat schon verloren

Musik Walter Lietha sezierte in seinen Liedern die Schweizer Wirklichkeit und suchte stets die unmittelbare Präsenz. Eine Begegnung mit dem Antiquar, Vermittler und Musiker in der Surselva.

Mitten im Gespräch steht Walter Lietha auf, verschwindet kurz und kommt mit der Gitarre in der Hand zurück, setzt sich wieder an den Küchentisch, auf dem zwei Tassen und eine Kanne Tee stehen. Seine Finger tanzen über das Griffbrett, seine unverkennbare Stimme singt von einem talentierten Maler, der ausgezogen ist nach Paris und sich «an der Kunst verbrennt».

Akkorde, Melodie und Text fliegen Lietha zu in Momenten der Inspiration. Und so erstaunt es nicht, dass seine Rückkehr auf die grosse Bühne im letzten Sommer nicht seine Initiative war. Musikerin und Weggefährtin Corin Curschellas hatte ihn angefragt und eine Hommage mit vielen Gastmusikern organisiert. «Zwingli»-Regisseur Stefan Haupt drehte dazu den wunderbaren Film «Drum sing i grad drum».

Ein Ikarus der Malerei

Wie Walter Lietha an diesem Tag Ende März, an dem der Winter nochmals nach Trin zurückgekehrt ist, auf Andreas Walser zu sprechen kam, lässt sich nicht mehr rekon-

struieren. Wer mit dem Antiquar und Liedermacher spricht, begibt sich in einen offenen Raum aus Assoziationen, Erinnerungen, Geschichten.

Andreas Walser wurde 1908 in Chur geboren. Sein künstlerisches Talent fiel früh auf. Der Lehrer zeigte seine Zeichnungen Augusto Giacometti. Der bereits damals arrivierte Maler aus dem Bergell ermunterte den Maturanden, sich der Kunst zu widmen. Dem Churer Pfarrerssohn mangelte es nicht an Selbstvertrauen, er pilgerte nach Davos zu Ernst Ludwig Kirchner, der ihm die Tür nach Paris öffnete.

Der Maler stieg kometenhaft auf, lernte Picasso kennen, Erika und Klaus Mann. Sein Stern verglühte. Er malte wie besessen, verlor sich in Drogen. Mit 22 Jahren starb Walser unter ungeklärten Umständen.

Ein paar Gemälde fanden später den Weg ins Antiquariat von Walter Lietha. So wurde er zu einem wichtigen Wiederentdecker von Andreas Walsers Werk. «Die Dinge, die ich tue, ergeben sich, sie kommen zu mir», sagt er. Ohnehin hat in seinen Augen schon verloren, wer et-

was will. Was nach Koketterie klingt, ist seine Lebenshaltung.

Auch die Musik war für ihn immer da. In der Familie sang er mit seinen Eltern und den drei Brüdern vieltimmige Volkslieder. Früh setzte er sich ans Klavier. «Ich wusste gleich, wie es geht.» Den Unterricht besuchte er nur kurz, weil ihm die Lehrerin etwas beibringen wollte. Den Noten hat Lietha sich stets erfolgreich verweigert. «Musik ist meine Bestimmung, das ist einfach so.»

Sich «verwalsern» lassen

Lietha schenkt Tee nach. Neue Lieder sind lange nicht mehr vorbeigekommen. «Das ist nicht schlimm, ich habe ja genug zu tun.» Wird er angefragt, spielt er Konzerte, die für ihn mit dem Einpacken der Gitarre und der Anreise beginnen. Sie leben von der Resonanz und dem stillen Dialog mit dem Publikum.

In die Surselva zog Lietha 2017, als er die Buchhandlung «Narrenschiiff» in der Churer Altstadt aufgab. Die Schätze des Antiquariats fanden auf einer Etage und im Keller Platz. Wie die Musik waren die Bü-

cher immer ein wichtiger Teil seines Lebens. Er war ein Teenager, als er in der Stadtbibliothek die Romane von Robert Walser auslieh.

Es ist ein heller Moment im Gespräch, als die gemeinsame Begeisterung für den Schriftsteller auf-

«Die Musik ist meine Bestimmung, das ist einfach so.»

Walter Lietha
Musiker und Archivar

leuchtet. Lietha lässt «sich immer wieder neu verwalsern» vom Wortkünstler. Schreibend schlägt Walser Finten, streut Weisheiten und Einsichten in seine literarischen Spaziergänge, um sie fabulierend zu zerstreuen. Hinter Wortgirlanden lau-

ern Abgründe der Kritik, poetische Blüten werden ironisch zerpfückt. Immer in Bewegung entzieht sich der Flaneur der Kategorisierung. Seine Texte sind Theater: Sie leben von der Aufführung.

Insofern besteht eine Verwandtschaft zwischen Walser und Lietha. Einen Beruf wollte der Sänger nie und folgte seiner Berufung. Das Lehrerseminar brach er ab, reiste nach Marseille und Istanbul, lebte fünf Jahre in Amsterdam, wo er sich als Musiker etablieren konnte.

Ein Hauch von Anarchie

In der Schweiz feierte Lietha insbesondere im Zusammenspiel mit Max Lässer grosse Erfolge. Er gab seiner Generation eine Stimme. Als er sich der Anti-Atomkraft-Bewegung anschloss und dem Anarchisten Marco Camenisch, der damals Sprengstoffanschläge auf Transformatoren und Hochspannungsmasten verübte, eine Platte widmete, wurden seine Lieder aus dem Radio verbannt. 1980 verschwand Walter Lietha aus der Schweizer Musikwelt.

Es war eine stille Zensur. Wer seine Buchhandlung in Chur besuchte, stand nun unter Beobachtung. So erzählt es Lietha. Der Observation entkam er, indem er die Schweiz verliess und erneut auf Reisen ging.

Obwohl er seiner Heimat immer wieder den Rücken kehrte, blieb ihr Lietha verbunden. Vielleicht gerade deshalb. Und der Musiker, der den Kapitalismus ablehnt, «weil er den Menschen von sich selbst entfremdet», vermag wirtschaftlich mit seinem eigenständigen Buchhandel zu bestehen. Er beherrscht die Kunst, frei von Ideologie radikale Gedanken zu formulieren, indem er der argumentativen Debatte ausweicht, die ihn sowieso nicht interessiert.

So ist es wohl auch zu erklären, dass Liethas Buchhandlung in Chur zum Ort wurde, an dem der Junkie ebenso willkommen war wie der Stadtpräsident. Und natürlich war es Lietha, der den Kontakt zwischen den sozialen Welten vermittelte, als die Jugendlichen in der Stadt ihren Freiraum beanspruchten. In Chur habe die Polizei nie im Autonomen Jugendzentrum vorfahren müssen, erzählt Lietha nicht ohne Stolz, als er den Gast nach dem gut zweistündigen Gespräch mit dem Auto zum Bahnhof zurück in die Stadt fährt.

Das Glück am Küchentisch

Das Treffen hätte übrigens beinahe nicht stattgefunden. Den Termin hatte Walter Lietha erst für den nächsten Tag notiert. Entsprechend überrascht öffnet er die Tür zu seiner Dachwohnung, als es klopft. Doch statt sich lange mit dem Missverständnis aufzuhalten, bittet er mit gastfreundlicher Selbstverständlichkeit an den Küchentisch.

Spürbar wird sogleich die Präsenz, die Lietha immer sucht. Und sie ist es, die auch in Erinnerung bleibt. Es ist jene Präsenz hinter den Dingen, die Transzendenz, die leuchtet in Kunst und Literatur und der Begegnung, die beglückt. Felix Reich



Walter Lietha bei einem Fernsehauftritt als Liedermacher.

Filmstill: Fontana Film

Eine dramaturgisch klug erzählte Hommage

Am internationalen Musikfestival «Alpentöne» in Altdorf wurde Walter Lietha mit einem Konzert geehrt, es folgten drei weitere Konzerte mit Gastmusikern. Der in seiner Unaufgeregtheit schlicht grossartige Film von Stefan Haupt stellt die Proben auf den Auftritt in Altdorf ins Zentrum. Von da aus spinnt Haupt dramaturgisch klug und erzählerisch gekonnt die Fäden zu Liethas Biografie und Laufbahn als Sänger, die auch ein Stück

Schweizer Geschichte erzählt. Es geht um das Sprengen der Fesseln einer bürgerlichen Ordnung, die jungen Menschen kaum Luft zum Atmen liess, um Aufbrüche und Utopien und den Widerstand gegen die Ausbeutung der Natur. Zugleich sprechen Musikerinnen und Musiker offen über die Ökonomisierung ihrer Kunst, der sich Lietha immer konsequent entzog. Stefan Haupt gelingt es, sich Walter Lietha behutsam anzunähern. Geschickt montiert er Archivmaterial, Gespräche mit Weggefährtinnen und Bewunderern und Spaziergänge durch die Berg-

landschaft, in der Walter Lietha seit jeher zu Hause ist und aus der er Kraft schöpft. Faszinierend ist, wie sich die Lieder in den Proben unter der musikalischen Leitung des famosen Pianisten Christian Rösli entwickeln. Und Sophie Hunger, die treffende Worte für Liethas Werk findet, Stephan Eicher oder Michael von der Heide zuzuhören, wie sie sich die Lieder aneignen, ist ohnehin ein Glück.

Walter Lietha – Drum sing i grad drum. Regie: Stefan Haupt. 74 Minuten. Schweiz 2026. Kinostart: 16. April

Seelsorger trainieren mit einem Bot

Für viel mediales Aufsehen sorgte vor rund anderthalb Jahren ein Jesus-Avatar, den Hunderte Besucher in der Luzerner Peterskapelle konsultierten. Der Avatar war nur ein Kunstprojekt. Studien zeigen jedoch, dass insbesondere junge Menschen ChatGPT und andere Programme in grossem Ausmass als Dialogpartner für intime Fragen nutzen. Für den Experten Spiro Mavrias ist klar, dass Seelsorgegespräche zwischenmenschliche Kommunikation bleiben sollen. Er selbst bietet auf seiner Website Seelsorgerinnen und Seelsorgern mit einem eigens programmierten Trainingsbot aber die Möglichkeit, solche Gespräche zu simulieren. Der Bot erstellt Szenarien und liefert Problemstellungen, die im Chat mit ihm bearbeitet werden können.

Schon längst Alltag geworden

Was lange wie reine und vor allem ferne Zukunftsmusik klang, ist in rasender Geschwindigkeit in unserem Alltag angekommen. Die am meisten verbreitete Form künstlicher Intelligenz (KI) oder auf Englisch AI für «Artificial Intelligence») sind die sogenannten LLMs («Large Language Models»). Diese grossen Sprachmodelle wie ChatGPT, Gemini oder Deepseek generieren Texte, nachdem man mit einem «Prompt», also einer schriftlichen oder mündlichen Eingabe, eine Aufgabe gestellt hat. Auch im kirchlichen Arbeitsumfeld nutzen viele Berufsgruppen vermehrt KI. Der Dachverband Diakonie Schweiz hat in den vergangenen Monaten Mitarbeitenden eine umfassende Schulung angeboten. Neben den Chancen machte er auf Risiken der Nutzung aufmerksam, etwa im Bereich Datenschutz und Energieverbrauch. Was am Einsatz von KI im kirchlichen Kontext schon Realität ist, was künftig möglich sein wird und wo die Nutzung problematisch ist, darüber hat «reformiert.» mit einem der Referenten gesprochen: Spiro Mavrias ist Leiter der Projektstelle KI bei der reformierten Landeskirche Zürich. Für den Theologen und IT-Experten kann «KI das Leben der Menschen einfacher machen, hat aber keinen Erlösungscharakter».

Büroarbeit und Kirchenrecht

Auch in Kirchenberufen wird KI wohl im administrativen Alltag am stärksten genutzt. Die grossen Player von Open AI (ChatGPT) über Google (NotebookLM) bis Microsoft (Teams) bieten allerhand Werkzeuge, um Textzusammenfassungen oder Sitzungsprotokolle zu erstellen oder Budgets zu berechnen. Spiro Mavrias kann sich auch vorstellen, dass künftig Telefondienst-Bots in den Sekretariaten von Kirchgemeinden zum Einsatz kommen. So könnten Fragen zu Gottesdiensten, Bibelkreisen oder Chorproben rund um die Uhr beantwortet werden. Auch spezialisierte Anwendungen sind denkbar. Ein Beispiel: Mavrias hat einen Chatbot-Prototypen für das Zürcher Kirchenrecht entwickelt. «Der Bot ist ausschliesslich auf das Kirchenrecht trainiert, die Antworten sind stets mit Quellenverweisen versehen», sagt der KI-Experte.

«Die Frage ist, wer sich durchsetzt»

Digitalisierung Künstliche Intelligenz verändert auch den Kirchenalltag. Theologieprofessor Thomas Schlag über die Chancen und Risiken der Technologie in einem Umfeld, das von Menschen und Begegnungen lebt.

Sie forschen zur Nutzung digitaler Technologien in Glaubensgemeinschaften. Wofür haben Sie zuletzt bewusst KI genutzt?
 Thomas Schlag: Zur Vorbereitung auf das Thema «Digitales Abendmahl». Ich habe mir von ChatGPT Argumente dafür und dagegen geben lassen. Die meisten waren mir bekannt. Aber manchmal gibt es einzelne Punkte, die interessant sind. Auch bot die KI einen Überblick zur Haltung verschiedener christlicher Religionsgemeinschaften zur Abendmahlsfrage an. Die KI-Ergebnisse nehme ich als Abgleich und Grundlage für meine weitere Vorbereitung.

rückhaltung sehe ich in Kirchenpflegen. Pfarrpersonen berichten teils von grossen Vorbehalten auf kirchgemeindlicher Leitungsebene. Das könnte oft mit dem Alter oder den eher traditionellen Einstellungen von Kirchenpflegemitgliedern zusammenhängen.

Pfarrpersonen, die Predigten von KI schreiben lassen, sind für viele Gläubige wohl eine schwierige Vorstellung. Wie verbreitet ist das?
 Auf der Webseite «Göttinger Predigten im Internet», die wir als Zentrum für Kirchenentwicklung verantworten, werden Predigten aus unterschiedlichen Ländern in verschiedenen Sprachen aufgeschaltet. Bei denen habe ich den Eindruck,

«KI ist unendlich geduldig, da können Seelsorger kaum mithalten.»

Ist diese Offenheit für KI auch innerhalb der Kirche verbreitet?
 Das kommt auf die Akteure an. Für eine qualitative Studie führten wir Interviews mit 20 leitenden Personen der Kirche, darunter Pfarrpersonen und Personal aus kirchlichen Abteilungen. Die Gruppe war recht KI-affin, und wir spürten eine hohe Sensibilität für Möglichkeiten, aber auch Gefahren. In der Administration dürften Mitarbeitende KI inzwischen in ähnlichem Umfang nutzen wie in Unternehmen. Beispielsweise für die Kommunikation. Die grösste Zu-

rückhaltung sehe ich in Kirchenpflegen. Pfarrpersonen berichten teils von grossen Vorbehalten auf kirchgemeindlicher Leitungsebene. Das könnte oft mit dem Alter oder den eher traditionellen Einstellungen von Kirchenpflegemitgliedern zusammenhängen.

Warum nicht?
 Den Texten fehlen persönliche Erfahrungen, wie sie nur Menschen machen und erzählen können. Theologisch ist das ein Riesenproblem. «Verbi Divini Minister»: Pfarrpersonen sind Verkündiger und Ausleger des göttlichen Wortes. Für mich als Theologen ist die Predigt der kreativste Akt des Amtes. Man kann sich mit Ideen oder Struktur helfen und sich zum Weiterdenken anregen lassen. Die Frage ist, an welchem Punkt fange ich an, selbst zu denken. Ich würde mir wünschen, dass dieser Moment so früh wie möglich kommt im Entstehungsprozess einer Predigt. Aus meiner Sicht ist KI

für Predigten von allen Anwendungsmöglichkeiten in der Kirche am wenigsten geeignet.

Nur weil ihr Erfahrungen fehlen?
 Nicht allein. Pfarrpersonen ringen auch mit Auslegungen. Gerade in Zeiten wie diesen: Was macht man mit einer prophetischen Ansage? In digitalen Angeboten werden reale Ambivalenzen oft nicht abgebildet, die KI malt viel häufiger schwarz oder weiss. Ein Beispiel: Wir liessen ChatGPT Texte und Bilder zum Thema Nächstenliebe generieren. Heraus kam nur ein harmonisches Weltbild, fern jeder Wirklichkeit. Mehrfach mussten wir nachhaken. Ich hoffe sehr, dass unser pastorales Personal nicht auf die Idee kommt, mit KI-Predigten die eigene theologische Arbeit zu ersetzen.



Thomas Schlag

Der gebürtige Stuttgarter ist seit 2011 Professor mit Lehrstuhl am Theologischen Seminar der Universität Zürich. Sein Feld ist die Praktische Theologie. Seit 2021 leitet er den Forschungsschwerpunkt «Digital Religion(s)» und untersucht, wie die Digitalisierung die Spiritualität beeinflusst.

Besteht in dem Zusammenhang die Gefahr, dass KI den theologischen Diskurs verzerrt, weil die zugrunde liegenden Daten gewisse religiöse Strömungen favorisieren?
 Das macht KI jetzt schon, je nach Datenbasis kann es Verzerrungen und Biases, also mathematisch gesteuerte Vorentscheidungen, geben. Ein Kollege fragte etwa den Chatbot nach theologischer Literatur zu einem bestimmten Thema. Er erhielt ausschliesslich US-Theologen des späten 19. Jahrhunderts vorgeschlagen. Die Stossrichtung war in dem Fall klar evangelikal.

Wie lässt sich verhindern, dass KI tendenziöse Antworten liefert?
 Es gibt neue technologische Entwicklungen, wie sich grosse Datensätze zu eigenen dezentralen Tools machen lassen. Eine Variante wäre, Chatbots mit einer Datenbank zu kombinieren. Zum Beispiel könnte man die «Kirchliche Dogmatik» des evangelischen Theologen Karl Barth digitalisieren und KI nur aus dieser Ressource speisen, also nur zu dem Thema mit der KI in den Dialog gehen. Die Frage ist, wer sich durchsetzen wird: grosse Monopolisten oder dezentrale Netzwerke?

In Japan kommen Roboter als Priester zum Einsatz. Wäre das auch in Europa denkbar?
 Hierzulande wurde ja der Segensroboter BlessU-2 präsentiert. Das sind für mich Spielereien. Doch ich sehe ein anderes Problem.

Welches?
 Derzeit sind wir an einer gross angelegten Studie mit Studierenden der Universität Zürich. Wir fragten, inwiefern sie KI für die grossen Fragen des Lebens nutzen. Tatsächlich geht ein nicht geringer Teil der Befragten fast schon eine Art von Beziehung mit KI ein. Da sind wir nahe an Seelsorgegesprächen. Gewisse Bedürfnisse werden von nichtkirchlichen Akteuren abgedeckt, darunter KI.

Wird die Kirche in dem Bereich bald weniger gebraucht?
 Vielleicht weniger genutzt. Gewisse Vorteile liegen auf der Hand: Die KI ist 24 Stunden pro Tag verfügbar und unendlich geduldig, da können kirchliche Seelsorger oft kaum mithalten.

Aber KI spiegelt primär den Nutzer, statt eigene Impulse zu geben. Dieser Einwand ist mir zu einfach. Natürlich ist sie ein Echo, aber ich habe schon hochdialogische Konversationen zu Trauer oder Partnerschaft gesehen. Analoge Beziehungen sind zudem nicht immer qualitativ besser. Denn zwischenmenschliche Beziehungen können sehr problematisch sein. Wichtig ist digitale Souveränität: zu wissen, wo die Grenzen von KI sind, sie bewusst zu nutzen.

Was kann die Kirche KI denn überhaupt entgegensetzen?
 Man hat überall da eine Chance, wo es gelingt, leibhaftige, persönliche Begegnungen möglich zu machen. Mit Initiativen im Bildungsbereich, neuen Gemeinschaften. Es braucht glaubwürdige Personen als Gegenüber, die dann auch verantwortlich Möglichkeiten der KI nutzen. Zentral bleibt, dass Kirche sich durch glaubwürdige Persönlichkeiten auszeichnet.

So wie immer schon.
 Genau. Insofern lässt sich sagen: KI spiegelt kirchliche Herausforderungen unter verschärften Bedingungen. Interview: Cornelia Krause, Stefan Welzel

Hilfsmittel für den Unterricht

Nicht nur in den Schulen assistiert KI Lehrpersonen beim Planen und Gestalten von Lektionen. Sie kommt auch im kirchlichen Unterricht zum Einsatz. So dienen LLMs als Ideengeber und Diskussionspartner auf der Suche nach Themen und können dank spezieller Tools helfen, Lektionen abwechslungsreicher zu gestalten. Fotografien oder handgemachte Skizzen wandelt KI in Cartoons um. Es lassen sich ganze Erklär-Comics für Kinder produzieren. Auch musikalisch spielt KI in der Kirche vermehrt mit. Mit spezialisierten Programmen lassen sich Lieder jeglichen Genres kreieren und die zu lernende Botschaft in einen modernen Song packen. «Das ist vor allem im Konfirmationsunterricht sehr beliebt», sagt Spiro Mavrias.

An der Formulierung feilen

Wo KI mühselige Arbeit abnehmen kann, ist deren Anwendung kaum umstritten. Anders sieht die Lage bei der analogen Vermittlung der Glaubensbotschaft aus. Ist es legitim, KI beim Schreiben von Predigten zu Hilfe zu nehmen? Natürlich können alle LLMs solche Texte erschaffen. Es gibt sogar auf Predigten spezialisierte Anwendungen, die nach der Eingabe verschiedener Parameter Texte liefern. Ein Risiko dürfte dabei die Datenbasis darstellen, die religiöse Ausrichtung ist oft unklar. Spiro Mavrias hält es für berechtigt, künstliche Intelligenz zumindest als Schreibhilfe einzusetzen, wenn daraus «ein echter Mehrwert entsteht wie eine schönere Formulierung oder die Pfarrperson mehr Zeit für zwischenmenschliche Arbeit in der Gemeinde gewinnt».

Werkzeuge für die Diakonie

Nützlich kann der Einsatz von KI auf diversen Feldern diakonischer und sozialer Arbeit sein. Sogenannte Inklusionstools übernehmen dabei die Funktion von Brückenbauern. Die Bandbreite ist gross. So gibt es Konsekvitvoldolmetscher-Programme, die in der Migrationsarbeit unterstützen können, bis hin zu solchen, die auch die Gebärdensprache übersetzen. Andere Tools erklären, wie man etwa bestimmte staatliche Sozialleistungen beantragen kann. So gelangen Bedürftige entweder direkt über die KI an Informationen, oder Sozialdiakoninnen und Sozialdiakone können sich damit schlaue machen, um betreuenden Personen zu helfen. Auch in Notsituationen, etwa bei häuslicher Gewalt, verweisen Bots wie «Chat to Sophia» Betroffene an niederschwellige erste Anlaufmöglichkeiten und könnten in der Beratung berücksichtigt werden. In der Diakonie sind jedoch die Risiken mit Blick auf den Datenschutz grösser als ohnehin schon. Persönliche Angaben dürfen ausschliesslich in einem sicheren Rahmen verwendet werden. Entscheidend sind KI-Richtlinien, mit denen sich die Landeskirchen befassen. Spiro Mavrias unterstützt derzeit die Zürcher Landeskirche bei der Entwicklung digitaler Leitplanken.

Christlichen Antijudaismus bekämpfen

Synode Das Parlament der Landeskirche bekennt sich zu einer Kirche ohne Antisemitismus. Um den Judenhass glaubwürdig bekämpfen zu können, stellt sie sich auch der eigenen Schuldgeschichte.

Das Problem sei weder gelöst noch behoben, sagte Michael Baumann in der Kirchensynode vom 24. März und lobte den Kirchenrat trotzdem. Er präsidierte die Kommission, die eingesetzt worden war, um eine gewichtige Postulatsantwort zu begutachten: Christian Meier von der Evangelisch-kirchlichen Fraktion reichte im November 2023 das Postulat «Für eine Reformierte Kirche ohne Antisemitismus» ein. Der Kirchenrat nahm den Impuls auf und legte eine Handreichung vor.

Der Leitfaden, den der Theologe Thorsten Dietz geschrieben hat, beleuchtet die Wurzeln des christlichen Antisemitismus und die fatale Wir-

kungsgeschichte antijudaistischer Biblexegese sowie auch die Schuldgeschichte der reformierten Kirche.

Bereits 1997 hatte der Kirchenrat Antijudaismus und Antisemitismus als «Sünde wider die Menschlichkeit und wider Gott» bezeichnet. Er distanzierte sich ausserdem deutlich von der «der irrigen Auffassung, das Evangelium von Jesus Christus stelle die religiöse Existenzberechtigung des Judentums infrage».

Eine besondere Beziehung

In seiner Antwort knüpft der Kirchenrat an die Stellungnahme an und bekräftigt sie, indem er «allen Formen von Antisemitismus entschieden entgegentritt». Er verurteilt physische Gewalt und verbale Herabsetzung ebenso wie «subtilere Formen der Ausgrenzung und Diskriminierung, die Jüdinnen und Juden als homogene Gruppe beschreiben und sie pauschal mit negativen



Aufruf zur Wachsamkeit: Zürcher Kirchensynode.

Foto: Reto Schlatter

Eigenschaften behaften oder für die politische Lage im Nahen Osten verantwortlich machen».

Kirchenratspräsidentin Esther Straub erklärte in der Synode, dass die Absage an die Missionierung «in innerer Konsequenz» zum Dialog führe. Auch deshalb stehe der interreligiöse Dialog «im Zentrum der Antisemitismusbekämpfung». So habe der interreligiöse Runde Tisch stets Stellung bezogen, wenn es zu antisemitischen Vorfällen gekommen sei, und sie klar verurteilt.

Straub appellierte an «die Verantwortung und Wachsamkeit aller in der Kirche». Und sie kündigte an, das Thema an Tagungen und in der Bildungsarbeit aufzugreifen.

Mit der vorliegenden Postulatsantwort und der Handreichung stehe die Kirche auf gegen Antisemitismus, sagte Christian Meier, der in

«Die Antwort ist ein sehr nötiger Tropfen auf den heissen Stein.»

Michael Baumann
Evangelisch-kirchliche Fraktion

Gossau Pfarrer ist. «Theologisch und öffentlich.» Antisemitismus sei kein Randphänomen und auch nicht das Problem der anderen, sagte er. «Die Kirche kann den Antisemitismus deshalb nur glaubwürdig bekämpfen, wenn sie ihre eigene Verstrickung anerkennt.» Diese Aufarbei-

tung, die auch die Schuldgeschichte der Kirche ernst nehme, leiste die Handreichung, die Meier als bedeutungsvoll lobte. Zugleich verwies er auf die «besondere Beziehung zwischen Judentum und Christentum, die durchaus noch deutlicher hätte herausgestellt werden können».

Niemals am Ende

Leise Kritik am Dokument äusserte Ruth Derrer Ballardore von der Liberalen Fraktion. Sie hätte sich eine Hilfestellung gewünscht, die noch stärker alle Mitglieder der Kirche in den Blick nimmt. «Denn Antisemitismus beginnt im Alltag und ganz tief unten bei uns selbst.»

Auch Matthias Dübendorfer von der Religiös-sozialen Fraktion, der die Handreichung als «wertvolles Dokument» bezeichnete, vermisste konkrete Impulse für die Bildungsarbeit. Dass die Handreichung kein Schlusspunkt sein kann, hatte bereits Michael Baumann angemahnt: «Der aufgezeigte Weg ist nicht zu Ende und kann nie zu Ende sein.»

Jacqueline Sonogo Mettner vom Synodalverein erinnerte daran, dass der Antisemitismus im Christentum «von Anfang an angelegt» sei. Umso wichtiger sei es, wachsam zu bleiben und die Gleichwertigkeit religiöser Bekenntnisse anzuerkennen. Diese Toleranz sei nicht mit Gleichgültigkeit zu verwechseln. «Vielmehr ist sie die Voraussetzung für den Dialog», sagte Sonogo Mettner.

Zuletzt nahm das Parlament die Postulatsantwort zustimmend zur Kenntnis und stellte sich damit entschieden hinter die Handreichung. Und zwar ohne Gegenstimme bei zwei Enthaltungen. Felix Reich



Die Handreichung «Für eine Reformierte Kirche ohne Antisemitismus»: reformiert.info/dokument

INSERATE

**EINE IMMERSIVE VIDEOMAPPING-SHOW
MIT LUFTCHOREOGRAFIEN UND LIVE-GESANG**

Die vergessene
**LEGENDE
von ZÜRICH**
EIN WERK VON DAMIEN FONTAINE

TICKETS

KIRCHE ENGE ZÜRICH
AB 1. MAI 2026
vergessene-legende.ch

SIMULTANEOUS ENGLISH TRANSLATION

VERANSTALTER: **VIVA LUX**
IN ZUSAMMENARBEIT MIT: **reformierte kirche zürich**
TICKETPARTNER: **ticketcorner**
MEDIENPARTNER: **Blick**
PARTNER: **VBZ ZürichLine**
Umsteigen lohnt sich.

BB Wertmetall®
Gut zu haben.

S-Deposito⁺
Ihr Vermögen verdient mehr:
Silbergranulat statt magerer Bankzinsen

- Investition in 100 % physisches Silber
Sichern Sie sich wahre Werte mit reinem, physischem Silber
- Attraktive Kaufkonditionen
Sparen Sie beim Kauf des Silbergranulats die Mehrwertsteuer
- Versicherte Verwahrung im Schweizer Zollfreilager
Profitieren Sie von höchsten Sicherheitsstandards für Ihr Silber
- Hohe Liquidität durch tägliche Ein- und Auszahlungen
Durch die Transferoption bleiben Sie zu jeder Zeit flexibel
- Individuelle Einzahlungsoptionen
Bestimmen Sie selbst, wann und wie viel Sie einzahlen

silber-deposito.ch 062 892 48 48 contact@bb-wertmetall.ch

**Wir helfen
auf Augenhöhe.**

Dank Ihrer Unterstützung!

Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch

**LEPRA BESIEGEN
LEBEN VERÄNDERN**

LEPRA: 50 Kinder erkranken täglich.

Unterstützen Sie Menschen mit Lepra mit einer Spende.
QR-Code mit Kamera oder TWINT-App Scannen

lepramission.ch

LEPRA MISSION SCHWEIZ

Tipps

Fotografie

Abschottung einer Minderheit

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Demokratie im Fluss» richtet eine Fotoausstellung den Blick auf die Lebensumstände einer mennonitischen Gemeinschaft in der zentral-amerikanischen Siedlung Little Belize. Rund 500 Familien leben dort weitgehend abgeschottet von den Einflüssen der modernen Zivilisation und bewahren sich ihre Tradition. Fotografiert hatte Ephraim Bieri für ein Dossier von «reformiert.», sw

Vernissage und Podium mit Lukas Amstutz, Viola Cadruvi, Nurit Blatman. Moderation: Felix Reich. 16. April, 18 Uhr, Wasserkirche.



Mennonitische Frauen mit der traditionellen Sonntagsfrisur. Foto: Ephraim Bieri

Agenda

Gottesdienst

Freitagsvesper

Eine Feier, die Musik und Wort zu einem Ganzen formt. Getragen von der Predigerkirche, Kirchenkreis eins Altstadt, Zürcher Kantorei zu Predigerin.

jeweils freitags, 18.30 Uhr
Predigerkirche, Zürich

– 10. April, Gospelvesper «I have a dream». Gospel Singers Wollishofen. Christer Lovold (Leitung und Klavier), Thomas Münch (Liturgie)

– 17. April, Chorvesper «Erlöst». Luzia Chor, Benjamin Zwicky und Lisa May-Ap-penzeller (Leitung), Philipp Mestrinel (Orgel), Thomas Münch (Wort, Orgel)

Musikgottesdienst «Der Säemann»

Predigtreihe zu den Glasfenstern von Max Hunziker. Pfr. Jürg Baumgartner, Kirchenchor Wollishofen. Im Anschluss Chilekafi im Saal.

So, 12. April, 10 Uhr
Alte Kirche, Wollishofen

Taizé-Feier

Innehalten zur Monatsmitte. Durchatmen, hören, singen, ein Licht anzünden, zum stillen oder formulierten Gebet.

Mi, 15. April, 20 Uhr
ref. Kirche, Eglisau

Gospelgottesdienst und Blues-Workshop

Neben traditionellem Blues und Gospel singt Gitarrist und Sänger Matthias Biber Herrmann eigene Lieder von Licht und Schatten, von Brüchen und Neuanfängen. Pfr. Jens Naske (Wort).

So, 19. April, 17 Uhr
(Chilekafi ab 16.15 Uhr)
ref. Kirche, Oberengstringen

9–15 Uhr, Bluesgitarren-Workshop

Anmeldung bis 17.4.: jens.naske@reformiert-zuerich.ch, www.kk10.ch/75916

Improvisationsvesper «Seitenblicke»

Zwiesprache zwischen Musik und Wort. Rafael Baier (Saxofon), Tobias Willi (Orgel), Pfrn. Tania Oldenhage (Wort).

Di, 21. April, 18.30 Uhr
Johanneskirche, Zürich

Begegnung

«Elsbetha Bünzli: heimgeholt»

Erinnerungsakt am Gedenkort. Vernissage Kunstprojekt Sonja Feldmeier. Jacqueline Fehr (Regierungsrätin), Barbara Thalman (Stadtpräsidentin), Esther Straub (Kirchenratspräsidentin), Gertrud Dubach (Kirchenpflegepräsidentin), Stefan Schättin (Orgel). Im Anschluss Apéro

Fr, 10. April, 19 Uhr
ref. Kirche, Uster

Offenes «HAGIOS»-Singen

Körper und Stimme entfalten sich als Instrument in der besonderen Akustik der Klosterkirche. Mit oder ohne Notenkenntnisse. Alle sind herzlich willkommen. Es gibt keine falschen Töne. Leitung: Christine Boeck.

Fr, 17. April und 8. Mai, 19.30 Uhr
Klosterkirche, Kloster Kappel a. A.

Eintritt frei, Kollekte

«Lebensimpulse»

Referat und Gespräch: «Patchwork-Familie. Wie kann das funktionieren?». Monika Probst, Sekundarlehrerin und Heilpädagogin, Pfr. Theddy Probst, Eltern von zwei plus drei Kindern und vier Enkelkindern. Anschliessend Kaffee und Gipfeli.

Sa, 18. April, 9.30 Uhr
ref. Zentrum Rebbuck, Effretikon

Turmgespräche

Hoch oben auf dem Glockenturm des Grossmünsters beantwortet Pfr. Christian Walti kritische Fragen zur Sanierung des Grossmünsters. Geführte Diskussion mit anschliessendem Apéro.

Do, 23. April, 17.30 Uhr
Karlsturm, Grossmünster, Zürich
Treffpunkt: 17.15 Uhr, Hauptportal

Teilnahme kostenlos, Platzzahl beschränkt, bei Überbuchung entscheidet das Los, Anlass wird gestreamt, Anmeldung: freunde@grossmuenster.ch

Sing-Café

Für Menschen mit Demenz und für alle, die gerne singen. Vom «Buurebüebli» bis zu «Lili Marleen».

Fr, 24. April, 14–17 Uhr
Saal, KGH Oberstrass, Zürich
jeden letzten Freitag im Monat

«Laufmerksamkeit» – ein Pilgerweg

Ein Tag gemeinsam im Schweigen unterwegs. Wanderung von Zürich zum Kloster Kappel (6,5 Stunden, 22 km). Begleitung: Esther Hossli-Lussy. Abendessen und Übernachtung im Kloster Kappel auf Anmeldung möglich.

Sa, 25. April, 9 Uhr
(18.30 Uhr Abendessen, Kloster Kappel)
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Wanderung ohne Anmeldung, Kollekte (Richtwert: Fr. 10.–), Wegzehrung mitnehmen. Anmeldung Abendessen oder Übernachtung: 044 764 88 10

Bildung

Religion im Kreuzverhör

Nora Weber, Religionswissenschaftlerin und Redaktorin, hat mit Lehrpersonen Fragen von Jugendlichen gesammelt. Monatlich greift sie eine Frage auf und bespricht sie im Podcast «Was ich mich sonst nicht zu fragen traue».

www.religion.ch/podcast

Führung Wasserkirche

Hinrichtungs- und Verehrungsstätte, Markthalle und Stadtbibliothek, verpönt als «Götzenkirche» in der Reformation, zum Wissenstempel erhoben während der Barockzeit. Heute vor allem Kulturort mit regelmässigen Veranstaltungen.

Sa, 25. April, 11 Uhr
Wasserkirche, Zürich

Kosten: Fr. 20.–, Legi/Kulturlegi Fr. 10.–

Kultur

«Shining Night»

Frühlingskonzert des Chors Ars cantata Zürich mit Werken von Gjeilo, Lauridsen, Whitacre. Leitung: Philipp Mestrinel (Kantor St. Peter, Organist der Predigerkirche). Mitwirkende: Eszter Major, Ronny Spiegel (Violine), Dominique Polich (Viola), Sabine Bärtschi (Cello).

– Sa, 11. April, 19 Uhr
Kirche Neumünster, Zürich

– So, 12. April, 17 Uhr
Predigerkirche, Zürich

Tickets: Fr. 40.–, Kinder Fr. 10.–, Legi/Kulturlegi Fr. 20.–, Abendkasse oder www.arscantata.ch/tickets

Trio Jo-Ed-Jo

Feurige Musik aus Brasilien, Argentinien und Spanien von Pixinguinha und Jobim bis hin zum argentinischen Tango, Chacareras und de Falla. Edmauro de Oliveira (Gitarre), João Bastos (Flöte), Jojo (Johanna) Kunz (Kontrabass).

So, 12. April, 17 Uhr
ref. Kirche, Bülach

Eintritt frei, Kollekte

Avalon Quartett und Sergey Tanin

Das Quartett der Zürcher Kammerphilharmonie und der international gefeierte Pianist mit selten gespielten Werken von Fanny Mendelssohn und Caroline Shaw sowie dem Klavierquintett von Brahms.

So, 12. April, 17 Uhr
Kirche St. Anna, Zürich

Tickets: Fr. 30.–/50.–, ermässigt Fr. 20.– (Schüler/Studenten), Abendkasse 1 Stunde vor Konzertbeginn oder www.ticketino.com

Kindermusical «Schwein gehabt»

Die Tiere des Bauernhofs sind eine gute Gemeinschaft. Sie halten zusammen. Nur Schwein Piggy ist «besonders». Mit kuriosen Gestalten und überraschenden Wendungen. Chor der Kindermusicalwoche, Band ad hoc, Heidi Trachsel und Kantor Martin Kuttruff (Leitung).

Fr, 24. April, 17.30 Uhr
KGH Paulus, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Theater



«Il Gattopardo». Foto: Krafft Angerer

Pompöse Umsetzung von di Lampedusas Klassiker

Tomasi di Lampedusas Klassiker «Il Gattopardo» erzählt von 50 Jahren tiefgreifender sozialer und politischer Veränderungen auf Sizilien. Regisseurin Pinar Karabulut inszeniert den Roman aus dem 19. Jahrhundert formal historisierend und pompös, inhaltlich aber mit einer pointiert aktuellen Lesart. sw

Il Gattopardo. 12./13./15./19. April, 19 Uhr,
Schauspielhaus, Zürich, Schiffbau

Fernsehen



Noam Shuster-Eliassi. Filmstill: Arte

Mit bitterbösem Humor gegen den Hass

Der Nahostkonflikt harret seit Jahrzehnten einer Lösung, die sich immer weiter zu entfernen scheint. Die israelische Aktivistin und Komikerin Noam Shuster-Eliassi begegnet der Situation mit bitterbösem Humor. Amber Fares begleitete sie während fünf Jahren und der Ausarbeitung ihrer neuen Show. sw

Coexistence, My Ass! Regie: Amber Fares,
F/USA 2025, Streaming auf Arte.tv

Leserbriefe

reformiert. 5/2026, S. 2

Als der Hexenwahn
Mainstream war

Die Schuld der Kirche
Im ansonsten informativen Artikel fehlt mir Transparenz in Bezug auf die Rolle der reformierten Kirche während des Hexenprozesses gegen Elsbetha Bünzli. Nicht nur rief, wie im Artikel beschrieben, der Reformator Heinrich Bullinger öffentlichkeitswirksam zur Hexenverfolgung auf. Sondern ganz konkret hat der damalige Ustermer Pfarrer als Vorsteher des örtlichen Sittengerichts die Anklage gegen Elsbetha Bünzli mit initiiert, soweit ich im Vortrag von Paul Brändli verstanden habe. Ohne ihn als Schlüsselfigur wäre Elsbetha Bünzli also mutmasslich nie angeklagt, gefoltert und hingerichtet worden. Es ist schön, dass die Kirche die Geschichte von Elsbetha Bünzli nun aufarbeitet und damit ein Stück Wiedergutmachungsarbeit leistet. Um glaubwürdig zu sein, muss die eigene historische Schuld aber deutlich benannt werden. Bei den Hexenverfolgungen handelt es sich auch um ein dunkles Kapitel Kirchengeschichte.
Kristina Behrens, Schwerzenbach

reformiert. 6/2026, S. 3

«Klimaklagen sind die zweitbeste Lösung»

Wie ein Ablasshandel
Es ist durchaus beruhigend, dass das Zuger Gericht die Klage der Bewohner von Pari ernst nimmt. Der Missstand liegt jedoch anderswo: Wer ist verantwortlich, dass so viel Zement produziert und verbaut wird und hohe Emissionen entstehen? Einen Hersteller als Sündenbock zu wählen, ist zu billig. Wir alle sind nicht bereit, auf unseren hohen Lebensstandard, Sicherheit und Bequemlichkeit zu verzichten – geprägt von Vorschriften, Zwängen und Klimaneutralitätsargumenten. Täglich werden funktionierende Gebäude abgerissen und im Gegenzug mit tonnenweisem Zement neu, luxuriös und «klimaneutral» aufgebaut. Das Engagement des Heks wirkt wie ein Ablasshandel. Der unpopuläre Aufruf zum Verzicht wäre für die Kirche und ihr Hilfswerk wünschenswert, um Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen. Auch sie ist Teil eines Systems, das

Verantwortung gern delegiert. Das Verursacherprinzip weist zwar grundsätzlich in die richtige Richtung, löst aber nicht das eigentliche Problem, dass sich Wohlhabende Sicherheit und Luxus leisten können, während andere stärker unter den Folgen des Klimawandels leiden. Die eigentliche Frage dabei ist doch, wo und wie sich die Kirche positioniert.
Jörg Maurer, Männedorf

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, 8001 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuizen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 208 247 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuizen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Faivre, Simone Clerc

Redaktion und Verlag
Preyergasse 13, 8001 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
admin@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 24. April 2026

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.



myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Durch die Arbeit mit dem Boden gereift

Ökologie Vor vier Jahren hat Martin Frei seinen Job als Nachhaltigkeitsanalyst eingetauscht gegen ein Leben als Bauer. Und sieht darin viel Sinn.



Lebensmittel vom Hof für die Dorfbevölkerung: Für Landwirt Martin Frei ein Modell mit Zukunft.

Foto: Martin Guggisberg

Zart und rosarot blühen die Mandelbäumchen, die entlang des Feldwegs wachsen. Noch reichen sie Martin Frei, der sie vor wenigen Monaten eigenhändig gesetzt hat, bis knapp zur Brust. Bis sie Früchte tragen, wird es noch ein Weilchen dauern. Der Jungbauer geht davon aus, in rund fünf Jahren erstmals Mandeln aus eigener Ernte im hofeigenen Laden verkaufen zu können. Neben Baumüssen, Haferflocken, Chiasamen und vielen anderen Produkten, die bereits heute vom Hof Rinderbrunnen stammen.

Weniger Ackerland für den Tierfutteranbau nutzen, das will Martin Frei auf seinem Hof. So sieht es auch

die Klimastrategie des Bundes für 2050 vor. «Wir produzieren auf unserem Land rund 30 verschiedene Nahrungsmittel für die Leute in der Region», sagt er beim Rundgang über die sanft geschwungenen Wiesen und zeigt, wo bald Linsen spriessen werden, auch sie ein Nischenprodukt. Hülsenfrüchte und Nüsse in Schweizer Supermärkten sind heute grösstenteils importiert.

Innovativ und realistisch

Im Gespräch wird klar, dass Frei für innovative Ideen brennt und trotzdem stets auf dem Boden der Wirklichkeit steht. Dabei hilft ihm sein früherer Beruf als Nachhaltigkeits-

analyst bei einer Privatbank. Durch seine Frau Judith, die er vor acht Jahren kennengelernt hat, wurde seine Interesse an der Landwirtschaft geweckt. Die Umweltwissenschaftlerin ist hier im Zürcher Oberländer Dorf Grüt aufgewachsen.

Als die Schwiegereltern den Betrieb altershalber abgeben wollten, war für Frei klar, dass er einsteigt. «Hier konnte ich praktisch umsetzen, womit ich mich bisher theoretisch befasst hatte.» Judith sei erst skeptisch gewesen, erinnert sich der 33-Jährige und lächelt. «Sie wusste bereits, was es bedeutet, einen Hof zu führen. Ich war um einiges naiver.» Nachdem Frei, ganz der Be-

triebswirt, die Pläne durchgerechnet hatte, machte er zusammen mit Judith landwirtschaftliche Ausbildungen und baute den konventionellen Ackerbaubetrieb in einen modernen biologischen Hof um. Auch ein grosser Selbstbedienungsladen für die eigenen Produkte sowie solche von regionalen Herstellern gehört mittlerweile dazu.

Frei ist überzeugt, den richtigen Weg zu gehen, auch wenn der Alltag anstrengend sei, man mit Landbau kaum Geld verdiene und wenig Zeit bleibe für Hobbys. Einzig Unihockey spiele er weiter. «Beim Hofprojekt ist viel Idealismus dabei.»

Vermietete Gemüsebeete

Doch der Blick verändere sich, wenn man mit dem Boden arbeite, und die Verwurzelung tue ihm gut, sei Teil eines Reifungsprozesses. «Früher bin ich viel gereist und war sehr freiheitsliebend. Heute plane ich langfristig, übernehme Verantwortung.»

«Wir müssen wieder lernen, die Schöpfung zu achten und mit ihr zu arbeiten.»

Zum Beispiel in der örtlichen Kirchenpflege. Sein christlicher Glaube ist Frei wichtig, er sei die Motivation für das, was er tue.

Frei öffnet die Türe zum kleinen Holzhaus neben den Gemüsebeeten, wo noch Rosenkohl vom Vorjahr wächst. Auf einem Gestell liegt allerlei Gartenwerkzeug, daneben ein Tisch, Stühle, ein grüner Kindertraktor, ein Grill. Hier gehen von März bis Oktober rund 50 Leute ein und aus. Sie haben auf dem Rinderbrunnen ein bepflanztes Gartenbeet gemietet, das sie selber ernten und, je nach Vereinbarung, regelmässig jäten. «Ein Grossteil sind junge Familien. Manche verbringen den ganzen Sonntag hier», freut sich Frei. Es ist sein Wunsch, mehr Leben ins Dorf zu bringen.

Mit dem Projekt, das von der reformierten Kirche mit einem einmaligen Beitrag unterstützt wurde, wollen er und seine Frau dazu beitragen, dass die Leute einen Bezug zur Nahrung bekommen, die sie essen. Viele seien durch die heutige Lebensweise weitgehend entkoppelt von der Natur. «Wir müssen wieder lernen, die Schöpfung zu achten, zu bewahren und mit ihr zu arbeiten», sagt Frei. Veronica Bonilla Gurzeler

Schlusspunkt

Die Sehnsucht nach den Gesprächen im Chaos

Es gibt Städte, die einen nie enttäuschen – im Guten wie im Schlechten. Kürzlich hatte ich das Vergnügen, in meine alte Heimat Berlin zu reisen. Kaum in der untersten Etage des Hauptbahnhofs angekommen, stutzte ich über Absperrungen an allen Rolltreppen. Weil ich bis in die oberste Etage musste, rollte ich den Koffer zum Aufzug. Da wartete ein Mann im Rollstuhl. «Ick kann ja nich anders», berlinerte er, während wir zehn Minuten auf den Lift warteten. Als wir endlich im Schnecken-tempo nach oben schwebten, erklärte er, die Rolltreppen seien seit Tagen ausser Betrieb. «Sie sind rückwärts und viel zu schnell gefahren.» Er amüsierte sich über geschockte Blicke der mitfahrenden Touristen.

Mein erster Ausflug führte mich zum Paketshop, in dem ich eine Rücksendung aufgeben musste. Ich schleppte das Paket bis zu einem DDR-Bürogebäude, das mir mein Handy anzeigte. Kein Hinweis auf den Paketdienst, dafür grinste mich ein Rezeptionist belustigt an: Den Shop gebe es seit fünf Jahren nicht mehr. Genauso wenig wie Fahrradgeschäft und Kopierladen. Weil ich vom Schleppen eine Pause brauchte, kamen wir ins Plaudern. Der Mann erzählte, dass täglich ein Dutzend Leute bei ihm mit Paketen vorbeikommen. Ich hatte den Eindruck, dass er die Verirrten gern in Gespräche verwickelt.

Es ist ein Phänomen: Kaum in Deutschland angekommen, wird mir klar, was in der Schweiz alles funktioniert. Das Paradebeispiel ist die Deutsche Bahn. In stets verspäteten ICEs erkläre ich meinen Kindern, dass wir jetzt in Deutschland sind und froh sein können, wenn wir an einem Tag zur Oma kommen. Auf dem Rückweg erhalte ich mich beim absurden Gedanken, es nur irgendwie zur Grenze schaffen zu müssen.

Am Ende meiner Berlinreise stand ich wieder am Aufzug im Bahnhof, die Treppen rollten noch immer nicht. Ich fuhr mit einem Mann runter, der einen Reinigungswagen schob. Ein Reisender stieg zu, mit deutschem Akzent plärrte er ins Handy: «Yes, I will try but you know Deutsche Bahn.» Als er ausgestiegen war, schüttelte der Mann mit dem Putzwagen den Kopf, sagte in gebrochenem Deutsch: «Verrückt sind Menschen!» Wir lachten. Wieder in Zürich verlief alles nach Plan, auf die Minute kam der Zug, dann die Tram, alle Leute sasssen mit Stöpseln in den Ohren. Schön, pünktlich daheim zu sein, dachte ich. Und sehnte mich zugleich nach all den Begegnungen, die mir das Berliner Infrastruktur-Chaos geschenkt hatte.



Cornelia Krause
«reformiert.»-Redaktorin

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Das Glücksgefühl schwappte über»

«Als Zivilstandsbeamter habe ich in den letzten drei Jahrzehnten 3733 Paare getraut. Ich liebe meine Arbeit, sie bringt viel mehr schöne als negative Erlebnisse mit sich. Ein Termin ist mir besonders in Erinnerung geblieben: Es war eine Trauung im Spital. Solche Termine sind unvorhersehbar. Wenn ich losgehe, weiss ich wenig über die Umstände – etwa, wie schwer jemand erkrankt ist. Als ich im Spital für das Vorbereitungs-gespräch ankam, war die Braut in schlechter Verfassung. Sie konnte nur schwer sprechen und

nicht schreiben. Damals gab es eine zehntägige Wartefrist bis zur Trauung. Ich fragte mich, ob die Frau das schafft. Doch als ich zur Trauung kam, erlebte ich ein Wunder: Sie strahlte mich an, konnte wieder gut reden. Sie hatte sich so weit erholt, dass eine gemeinsame Zukunft für sie und ihren Mann zur Option geworden war. Da war ein Glücksgefühl im Raum, das regelrecht auf mich überschwappte. Später kamen sicher 20 Ärztinnen und Pfleger vorbei und gratulierten. So etwas lässt auch einen Zivilstandsbeamten nicht kalt.» Aufgezeichnet: ck

Roland Peterhans, 62, ist seit fast 30 Jahren Zivilstandsbeamter der Stadt Zürich.
reformiert.info/mutmacher